



»Über allem, was atmet, halte, Geweiheter des Grales, deinen Schild.«

Über den Dichter, Tierschützer und Vegetarier Manfred Kyber

Von Jan Ebert

Am 1. März 1880 erblickt Manfred Kyber als Sohn eines baltischen Gutsbesitzers das Licht der Welt. Schon frühzeitig entwickelt er auf dem elterlichen Sommersitz Paltemal, nahe Riga, eine intensive Beziehung zu den Tieren und der Natur seiner noch unberührten und charakteristischen nordischen Heimat. Der enge Kontakt mit der natürlichen Welt samt all ihren Lebensformen senkt sich tief in die Seele des jungen Kyber ein und prägt schon im Kindesalter die emotionale und geistige Verbundenheit mit seiner Umwelt. Als er als Vierjähriger seine erste Katze namens »Runz« geschenkt bekommt, schließt er sofort geschwisterliche Freundschaft und setzt ihr später in der Geschichte »Alräunchen« ein Denkmal.

Seit seiner frühen Kindheit zeigt sich auch seine Neigung zur Dichtkunst. Immer wieder verfasst Kyber Gedichte und kleine Erzählungen und erkennt schließlich als Jugendlicher, dass er zum Beruf des Dichters bestimmt ist. Von dem kulturellen Leben der Großstadt angezogen, zieht es ihn nach Leipzig, die Stadt der Wissenschaft und des musikalischen Lebens. Doch schon nach kurzer Zeit als Gasthörer an der Universität spürt Kyber, dass ihn die philosophischen Vorlesungen nicht weiterbringen. Er erlebt die Begrenzung der rein verstandesmäßigen Wissenschaften; er strebt nach tiefgreifenderer Erkenntnis, was ihn dazu veranlasst, lieber in Künstlerkreisen zu verkehren. In dieser Zeit werden seine ersten Gedichte veröffentlicht.

Während Kyber die geschwisterliche Verbundenheit mit den Tieren in seinen frühen Werken kaum thematisiert, so ändert sich dies mit der Veröffentlichung von »Unter Tieren« im Jahre 1912. In dieser Sammlung von Tiergeschichten und Märchen kommen Kybers scharfsinnige Beobachtungsgabe und sein Einfühlungsvermögen der Tierwelt gegenüber zum ersten Mal zum Ausdruck. Hier sind besonders »Der große Augenblick«, »Stumme Bitten« und »Auf freiem Felde« hervorzuheben - Geschichten, in denen Kyber die Käfighaltung von Vögeln, den Alltag des Schlachtens von Schafen und die Jagd aus



Manfred Kyber 1919
im Alter von 39 Jahren

der Sicht der Betroffenen eindrucksvoll und ergreifend schildert.

1918 erscheint der Gedichtband »Genius Astri«. Unter den 33 Gedichten finden sich jetzt Werke Kybers, die seine Verbundenheit mit den Tieren und das Ideal der allumfassenden christlichen Nächstenliebe in vollendeter Form offenbaren:

DER GEWEIHTE DES GRALES

Alle Tiere sind Geschöpfe Gottes -
bringe ihnen der Liebe Gral
und tilge von deiner entweihten Stirne
der Menschheit blutiges Kainsmal.

Alle sind deine Brüder und Schwestern,
mit dir in die Kette der Dinge gereiht.
Erst wenn das letzte Geschöpf befreit ist,
bist du, Befreier, selber befreit.

Über allem, was atmet, halte schirmend,
Geweiheter des Grales, deinen Schild.
In allem, was atmet, bist du und dein Leben
und Gottes Ebenbild.

»Die Kette der Dinge«, unsere schicksalsmäßige, irdische sowie geistige Verbundenheit mit allem, was atmet, wird zu einem Begriff, den Kyber auch in späteren Werken immer wieder aufgreift. Er blickt damit weit über die körperliche und emotionale Begegnung mit unseren Mitgeschöpfen in eine geistige Welt, die die Heimat aller Lebewesen ist und sie zu einer Schicksalsgemeinschaft macht. Das franziskanische Märchen »Das Land der Verheißung« ist ganz diesem Verschwisterungsgedanken mit den Tieren und der Natur gewidmet.

Den liebevollen Schutz unserer Mitgeschöpfe thematisiert Kyber nicht nur in Tiergeschichten, Märchen und Gedichten, sondern er verfasst auch Sachbücher. Allen voran ist hier »Tierschutz und Kultur« aus dem Jahre 1925 zu nennen. In dieser Streitschrift setzt er sich bereits zum damaligen Zeitpunkt mit allen tierschutzrelevanten Themen wie Schlachttransporte, Jagd, Zoo, Zirkus, Tierversuche usw. auseinander. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Kyber überzeugter Vegetarier ist und diese Ernährungsform propagiert. Als franziskanisch geprägtem Christen sind ihm vor allem die christlichen Feiertage ein Gräuel. In »Tierschutz und Kultur« schreibt er: »Wie feiern wir heute die christlichen Feiertage, die Feste der Liebe und des Friedens? Nicht mit einer Erhebung zum

Geistigen und Göttlichen, sondern mit Fressen und Saufen. Die ersten Vorzeichen einer christlichen Weihnacht, christlicher Ostern besteht darin, dass man Millionen von Gottesgeschöpfen die Gurgel durchschneidet.«

Auch zum Thema Tierversuche findet Kyber deutliche Worte: »Die Tierversuche sind die größte und gemeinste Kulturschande der Gegenwart, sie sind moralisch und intellektuell dem Irrwahn der Hexenprozesse völlig gleichzustellen. Kein Volk, das sie duldet, hat ein Recht darauf, sich ein Kulturvolk zu nennen.« Die Geschichte »Nachruhm« (siehe nächste Seiten) beleuchtet in drastischer Weise die nachtodlichen Erlebnisse eines Vivisektors, der unter den Folgen seiner irdischen Taten zu leiden hat.

1929 verfasst Manfred Kyber »Die drei Lichter der kleinen Veronika - Roman einer Kinderseele in dieser und jener Welt«. In diesem Buch vereinigt er den Aufruf zur Hinwendung an die geistige Welt und zur Geschwisterschaft aller Mitgeschöpfe mit dem Gedanken der Gralssuche im Sinne einer allumfassenden, gelebten Barmherzigkeit und Nächstenliebe in der Person der vegetarisch lebenden und hellstichtigen Veronika. Dabei gelingt es Kyber, den Leser tief im Innern zu berühren und ihm eine Ahnung davon zu vermitteln, welchen Weg wir als Menschen beschreiten müssen, um unserer Gottesebenbildlichkeit ein Stück näher zu kommen.

Kybers letztes Buch wird 1931 unter dem Titel »Neues Menschentum - Betrachtungen in zwölfter Stunde« veröffentlicht. Auch hier wird er nicht müde, zu einer grundlegenden Kulturwende aufzurufen, welche für ihn die Anerkennung der geistigen Welt, die Abkehr von der Naturferne und der Tierschutz ist.

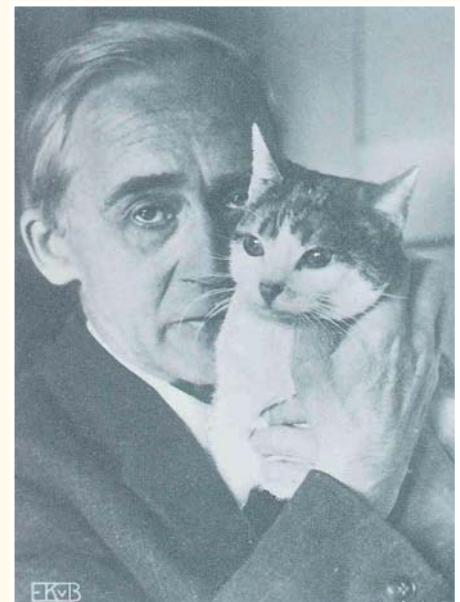
Am 10. März 1933 stirbt Manfred Kyber in Löwenstein. Kurz vor seinem Tode sagt er: »Den meisten Menschen geht über ihrer materialistischen Denkungweise leider jedes Naturempfinden und Schauen und das Sich-einfühlen-Können in jedes kleinste Tier, sei es eine Raupe, vollends ab. Das kann man nur mit großer Liebe. Nicht das Denken erlöst die Welt, sondern die Liebe.«

>>>

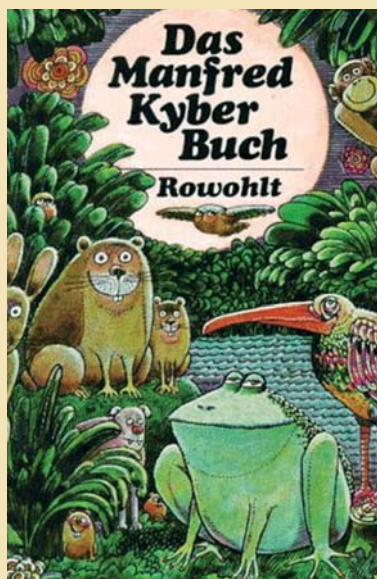
Mit vier Jahren bekommt Manfred Kyber seine erste Katze namens »Runz« geschenkt. Er schließt sofort geschwisterliche Freundschaft und setzt ihr später in der Geschichte »Alräunchen« ein Denkmal.



Der Maler D.H. Volz schreibt über Kyber: »Zart war sein Körper, doch ungeheuer groß und kraftvoll seine Seele. Ein Kämpfer für die hilflose Kreatur. Ein wahrhafter Schüler des heiligen Franz. Ein echter Gralsritter...«



Bilder: www.manfredkyber.de



Lieferbare Bücher von Manfred Kyber:

- Das Manfred Kyber Buch. Tiergeschichten und Märchen. (Teilweise auch als Hörbuch erschienen. Titel: Tiergeschichten und Märchen.)
- Die drei Lichter der kleinen Veronika. Roman einer Kinderseele in dieser und jener Welt. (Auch als Hörbuch erschienen.)
- Das Land der Verheißung. Ein franziskanischer Weg zur Heilung der Erde. (Auch als Hörbuch erschienen.)
- Genius Astri. 34 Dichtungen
- Der Königsgaukler. Ein indisches Märchen
- Tierschutz und Kultur

Wer mehr über Manfred Kyber erfahren will, findet beim Manfred Kyber-Freundeskreis zahlreiche Geschichten, Gedichte und Zitate dieses großartigen Streiters für die Tiere - im Internet unter: www.manfredkyber.de



Nachruhm

Von Manfred Kyber

Die Totenfeier am Sarge des berühmten Anatomen und Leiters des Physiologischen Instituts der alten Universität gestaltete sich zu einer ergreifenden Huldigung der akademischen Kreise vor den Verdiensten des großen Verstorbenen. Der Katafalk war mit Kränzen und seidenen Schleifen behängt, in Lorbeer und Blumen gehüllt, brennende Wachskerzen umrahmten ihn, und vor ihm waren auf samtenen Kissens die zahlreichen Orden ausgebreitet, die der gelehrte Forscher mit berechtigtem Stolz getragen hatte. Zu beiden Seiten der Bahre standen die Chargierten der Korporationen mit blanken Schlägern, und neben den Angehörigen saßen der Senat der Universität in vollem Ornat, sämtliche Professoren der Hochschule und die Vertreter der Behörden. Der Priester hatte soeben seine Rede beendet, die allen tief zu Herzen gegangen war. »Er war ein vorbildlicher Mensch und ein vorbildlicher Gelehrter«, schloss er, »er war das eine, weil er das andere war, denn ein großer Forscher sein, heißt ein großer Mensch sein. Wir stehen an der Bahre eines ganz Großen, mit Trübsal in der Seele, weil er uns genommen ist. Aber mitnichten sollen wir trauern und wehklagen; denn dieser große Tote ist nicht tot, er lebt weiter und steht nun vor Gottes Thron im vollen Glanze seines ganzen arbeitsreichen Lebens, wie es denn in der Schrift heißt: Sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach!«

Alle schwiegen ergriffen, und es fiel auch niemandem auf, dass der Priester anscheinend eine Kleinigkeit vergessen hatte, nämlich die, dass der große Tote, der nun vor Gottes Thron stehen sollte, sein ganzes Leben lang für die Überzeugung eingetreten war, dass es gar keinen Gott gäbe. Aber solche Kleinigkeiten werden bei Grabreden meistens vergessen.

Hierauf erhob sich der Rektor der Universität mit der goldenen Amtskette um den Hals und sprach mit bewegter Stimme warme Worte des Nachrufs für seinen berühmten Kollegen. »Er war allezeit eine Zierde unserer alten Alma Mater und eine Zierde der Wissenschaft, der er sein ganzes Dasein geweiht hatte, ein Vorbild uns und allen, die nach uns kommen werden, denn auf ewig wird sein Name in goldenen Lettern auf den Marmortafeln der menschlichen Kultur glänzen. Ich kann in diesem ersten und feierlichen Augenblick nur wenig aus der Überfülle seines Geistes herausgreifen, nur andeuten, wie er unermüdlich



Bild: www.peta.de

...Und ihre Werke folgen ihnen nach!

an unzähligen Tierversuchen Beweis auf Beweis gehäuft. Es ist nicht ausdenken, welche unerhörten Perspektiven sich mit diesen völlig neuen medizinischen Tatsachen der leidenden Menschheit und der Wissenschaft als solcher eröffnen. Nur nacheifern können wir dem gewaltigen Forscher, der uns solche Wege gewiesen, und wir und die ihn bewundernde akademische Jugend, der er ein Führer zu wahren Menschentum war, wir wollen an seiner Asche geloben, sein Lebenswerk fortzusetzen und auszubauen, zum Heile der europäischen Wissenschaft und zur Ehre unseres geliebten Vaterlandes. Es hat unserem großen Toten nicht an reicher Anerkennung gefehlt, wie wir dankbar feststellen können, auch von allerhöchster Stelle sind ihm ehrenvolle Zeichen der Huld zuteil geworden« - alle Blicke richteten sich staunend auf das Samtkissen mit den Orden, die einige Pfund wogen -, »ja, noch kurz vor seinem Tode ward ihm die Freude, zum Wirklichen Geheimen Medizinalrat mit dem Prädikat Exzellenz ernannt zu werden, eine Ehrung, die mit ihm auch unsere ganze Hochschule als solche empfunden hat. So reich aber sein Ruhm auch war, noch reicher wird sein Nachruhm für alle Zeiten, und wir, die wir ihm nachtrauern, wollen es ihm gönnen, dass er nun ruhe von seiner Arbeit, dass er auf der Asphodeloswiese lustwandle mit den großen Geistern aller Zeiten, zu denen ihn seine Werke erhoben haben, und so darf auch ich schließen mit den Worten meines geistlichen Vorredners: Und ihre Werke folgen ihnen nach!«

Alle waren voller Andacht, teils vor der europäischen Wissenschaft und teils vor dem Prädikat Exzellenz. Der Rektor Magnifikus hatte nur die Kleinigkeit außer Acht gelassen, dass die europäische Wissenschaft die Asphodeloswiese eine Fabel nennt und von den großen Geistern der Vergangenheit behauptet, dass sie sich in chemische Substanzen aufgelöst haben. Aber das sind ja Klei-

nigkeiten, und es ist das Vorrecht der heute üblichen Bildung, ein griechisches Wort zu gebrauchen für etwas, bei dem man sich nichts mehr denkt. Wenn man überhaupt etwas denken wollte - du lieber Gott, wo käme man da hin bei unserer heutigen Zivilisation und der europäischen Wissenschaft!

Der Vertreter des Staates erklärte, dass der Verstorbene eine Säule des modernen Staatswesens gewesen sei, und der Vertreter der Stadt sagte, dass der Magistrat einstimmig beschlossen habe, einer Straße den Namen des großen Toten zu verleihen. Der Kirchenchor sang ein Lied, es war ein altes Lied aus einer alten Zeit. Andere Menschen mit anderer Gesinnung hatten dies alte Lied geschaffen, und es nahm sich seltsam aus nach den tönenden Worten von heute. Sehr leise und überirdisch sang es wie mit fremden Stimmen durch den Raum: »Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir ziehn in Salem ein, in die Stadt der goldenen Gassen...«?

Dann sank der Sarg in die Tiefe.

Der Tote hatte die ganze Zeit dabeigestanden. Ihm war, als habe sich eigentlich nicht viel geändert. Er erinnerte sich nur, einen sehr lichten Glanz gesehen zu haben, dann war alles wieder wie sonst, und er wusste kaum, dass er gestorben war. Nur leichter war alles an ihm, keine Schwere mehr und keine grobe Stofflichkeit. Ein großes Erstaunen fasste ihn - es gab also doch ein Fortleben nach dem Tode, die alte Wissenschaft hatte recht, und die neue hatte unrecht. Aber es war schöner so, und es beruhigte ihn sehr, obwohl es anfangs etwas Quälendes hatte, dass er mit niemandem mehr sprechen konnte, dass keiner seiner Angehörigen und seiner Kollegen merkte, wie nahe er ihnen war. Immerhin war es tröstlich, zu hören, wie man ihn feierte und dass man so zuversichtlich von Gottes Thron und von der Asphodeloswiese gesprochen hatte. Freilich - die Titel und Orden fehlten ihm, sie erschienen nicht mehr greifbar. Aber war er nicht immer noch der große Gelehrte, der berühmte Forscher? Hieß es nicht: Und ihre Werke folgen ihnen nach?...

Er war nun allein, die Umrisse des Raumes wurden dunkel und verschwammen ins Raumlose. Es war sehr still, nur ganz ferne verklang das alte Lied, kaum noch hörbar: Wenn wir ziehn in Salem ein - in die Stadt der goldnen Gassen... Das würde nun erfolgen, vielleicht gleich. Eine große Spannung erfüllte ihn; aber in dieser Spannung war etwas von Angst, etwas Unsagbares, eine große bange Frage, die ihn ganz ausfüllte. Es war auch so dunkel geworden, man konnte nichts mehr sehen.

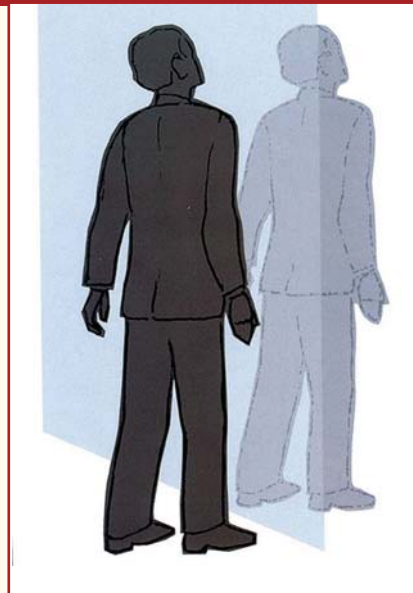
Dann wurde es hell, und ein Engel stand vor ihm. Also auch das gab es. Dann würde es ja auch einen Gott geben und die vielen Toten, die lebendig waren, und das geistige Jerusalem. Wie schön war das alles! Aber der Engel sah ernst und sehr traurig aus.

»Wohin willst du?« fragte er.

»Ins Paradies.«

»Komm!«, sagte der Engel.

Große dunkle Tore öffneten sich lautlos, und sie traten in einen Raum, der grell erleuchtet war. Die Wände waren blutrot, und auf dem Boden hockten unzählige verstümmelte Tiere und wimmerten. Sie streckten die zerschnittenen Glieder nach dem Toten aus und sahen ihn aus geblendeten und erloschenen Augen an. Im-



»Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir ziehn in Salem ein, in die Stadt der goldenen Gassen...«?

mer weiter, ins Unabsehbare, dehnte sich ihre Reihe.

»Hier sind die Hündinnen, denen du bei lebendigem Leibe die Jungen herausgeschnitten hast. Hattest du keine Kinder, die du liebtest? Wenn deine Kinder sterben, und sie suchen den Vater im Paradies, so werden sie dich hier finden. Es ist das Paradies, das du dir geschaffen hast. Hier sind die Katzen, denen du das Gehör zerstört hast unter grässlichen Martern. Gott gab ihnen ein so feines Gehör, dass es ein Wunder der Schöpfung ist. Du wirst nichts mehr hören als das. Hier sind die Affen und Kaninchen, denen du das Augenlicht nahmst. Gott gab es ihnen, um die Sonne zu sehen. Sahst du nicht auch die Sonne dein Leben lang? Du wirst nun nichts mehr sehen als diese geblendeten und erloschenen Augen. Soll ich dich weiterführen? Es ist eine lange, lange Reihe.«

»Das ist entsetzlich«, sagte der Tote.

»Das ist es«, sagte der Engel.

»Leben denn alle diese Tiere weiter?«, fragte der Tote.

»Alle diese Tiere leben bei Gott«, sagte der Engel, »du kannst nicht dorthin, denn sie stehen davor und klagen dich an, sie lassen dich nicht durch. Was du hier siehst, sind ihre einstigen Spiegelbilder, es sind deine Werke, und sie bleiben bei dir. Du wirst alle ihre Qualen an dir erfahren, bis du wieder zur Erde geboren wirst, um zu sühnen. Es ist ein langer und trauriger Weg. Aber sie werden nicht deine einzigen Gefährten sein. Du hast noch einen anderen, sieh her, wer vor dir steht inmitten all deiner Werke!«

Der Tote sah auf und erblickte ein scheußliches Gespenst mit einer menschlichen Fratze, in einem Gewand voll Schmutz und Blut mit einem Messer in der Hand.

»Das ist das Scheußlichste, was ich jemals sah«, sagte der Tote, und es packte ihn ein Grauen, wie er es noch nie erlebte. »Wer ist dieses Scheusal? Muss ich das immer ansehen?«

»Das bist du«, sagte der Engel.

»Aber die Wissenschaft?«, fragte der Tote angstvoll, »habe ich ihr nicht gedient? Gehöre ich nicht zu den großen Geistern, auch



wenn ich diese Taten beging?«

>>>

»Die großen Geister waren den Tieren Brüder und nicht Henker«, sagte der Engel, »sie würden dir den Rücken kehren, wenn du es wagen könntest, zu ihnen hinaufzugelangen. Aber du gelangst gar nicht in ihre Nähe. Du warst eine Null und kein großer Geist. Du wusstest es auch, dass du eine Null warst, du wusstest, dass dir nichts einfallen würde, und darum hast du aus Eitelkeit all diese Greuel begangen, in der Hoffnung, der Zufall könnte dir etwas von den Geheimnissen der Natur enträtseln, wenn du sie folterst. Nachher kam die Mordlust, die Herrscherwut kleiner Seelen dazu. Siehst du das alles? Du kannst es deutlich sehen an deinem Spiegelbild, es hat getreulich all deine Züge aufgezeichnet. Bleibe bei ihm, wasche sein blutiges und schmutziges Kleid, bis es weiß wird wie Schnee! Es kann tausend Jahre dauern, vielleicht auch länger. Bleibe bei ihm, denn du kannst ihm nicht entinnen. Er ist dein Gefährte, und diese verstümmelten Geschöpfe Gottes sind dein Paradies!«

»Das alles ist wahr«, sagte der Tote, »aber auch wenn ich so dachte und tat, habe ich nicht doch eine Erkenntnis gefördert? Tritt nicht doch die Wissenschaft für mich ein?«

»Eine Erkenntnis durch Verbrechen?«, fragte der Engel. »Erkenntnisse hatte die Wissenschaft einst, als sie ein Tempel war. Ich will dir zeigen, wie eure Wissenschaft heute aussieht.«

Ein hässliches gelbes Licht zuckte auf, und der Tote sah einen Narren sitzen, der mit blutigen Händen Kartenhäuser baute. Ein Luftstoß fegte sie um, aber der Narr baute immer weiter.

»Ist das alles?« fragte der Tote und klammerte sich hilfessuchend

an das Gewand des Engels.

»Das ist alles«, sagte der Engel, »lehrt eure Wissenschaft nicht auch, dass es keinen Gott und keine Vergeltung und kein Leben nach dem Tode gibt? Ich muss nun gehen. Bleibe in deinem Paradies!«

Der Tote blieb in seinem Paradiese und hatte es vor Augen Stunde um Stunde, Tag für Tag und Jahr für Jahr. Es ist dies mit einer Zeit nicht mehr zu messen, jedenfalls nicht wissenschaftlich, und das ist doch das einzig Maßgebliche, nicht wahr? Aus sehr weiter Ferne klang ein altes Lied aus einer alten Zeit, kaum noch hörbar und verhallend: Wie wird's, wie wird's sein, wenn wir ziehn in Salem ein, in die Stadt der goldenen Gassen...

Vielleicht bedeutet dieses Lied noch etwas, denn wir müssen ja alle einmal sterben? Aber wer denkt heute daran, im Zeitalter der aufgeklärten europäischen Wissenschaft?

Die Zeitungen brachten spaltenlange Nachrufe über den berühmten großen Forscher und Gelehrten, seine Exzellenz, den Wirklichen Geheimen Medizinalrat, dessen Tod einen unersetzlichen Verlust für die Wissenschaft bedeute, dessen Name aber für alle Zeiten ein Ruhmesblatt in der Geschichte der Menschheit bleiben würde, ein herrliches Zeichen unserer fortschrittlichen Kultur und ein Denkmal allen kommenden Geschlechtern, wie es die Besten vor ihm waren. Ehre diesen großen Toten!

Ja, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach.

Aus: »Das Manfred Kyber Buch« ■



**„Fliegende Edelsteine“
suchen Schutz
und Lebensraum.
Wir helfen!**



Wir, das Vogelschutz-Komitee e.V., helfen Wildvögeln in Not – lokal, bundesweit und international. So engagieren wir uns zum Beispiel:

- für den Erhalt und die Neuanlage von Nistplätzen wie Eisvogel-Brutwänden oder Weißstorchhorsten.
- gegen Tiermissbrauch wie Wildvogelhaltung und illegalen Handel.
- mit Aktionen gegen grausamen Mord an unseren Zugvögeln in Südeuropa.
- für den Schutz letzter Vogeloasen in Deutschland, Spanien, Frankreich und Polen durch Landerwerb.
- für hilfsbedürftige Wildvögel.

Helfen Sie mit!

... damit auch unsere Kinder und Enkel Vögel in freier Natur erleben können.

Wir sind überregional für Sie da:

Vogelschutz-Komitee e.V.

An der Mühle 23 · D-37075 Göttingen

Tel: 0551/209 93 29 · Mobil: 0172/2 84 62 28 · Fax: 0551/2 48 94
vogelschutz.komitee@t-online.de · www.vogelschutz-komitee.de

Spendenkonto: 4830 1535 · Sparkasse Göttingen · BLZ 260 500 01